

Lothar Beck

Die Weisheit der Mütter

Heilsame Impulse
aus dem Matriarchat



NEUE  ERDE

Für Susanne

Bücher haben feste Preise.

1. Auflage 2017

Lothar Beck

Die Weisheit der Mütter

© Neue Erde GmbH 2017

Alle Rechte vorbehalten.

Titelseite:

Sandsteininformationen, Altschlossfelsen bei Eppenbrunn (Pfälzerwald),

fotografiert von Michael Lauer, www.michaels-pictures.net

Gestaltung: Dragon Design, Wendland/Elbe

Satz und Gestaltung:

Dragon Design, Wendland/Elbe

Gesetzt aus der Minion

Gesamtherstellung: Appel & Klinger, Schneckenlohe

Printed in Germany

ISBN 978-3-89060-715-3

Neue Erde GmbH

Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken

Deutschland · Planet Erde

www.neue-erde.de





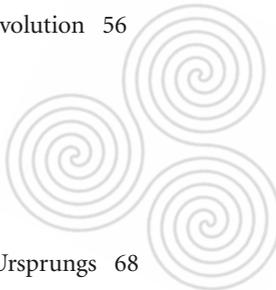
Vorbemerkung 8

Einführung: Sein und Sinn und die symbolische Ordnung der Mutter 10

I Die Mutterordnung ist älter als die Vaterordnung 27

II Die Symbole und Urgestalten der Mutterordnung 45

1. Die Große Göttin – schöpferische Urgestalt und Symbol für das dynamische Sein 45
2. Die Schlange und die Spirale – Symbole für Weisheit und Wandlungskraft 52
3. Kosmisches Kreuz und Rad – Symbole der kreisenden Bewegung 54
4. Das Rautennetz - Symbol des Zusammenhangs und der Koevolution 56
5. Der Knoten - Symbol der weisen Entwicklung 63
6. Mondsichel, Horn und Raupe – Symbole des Werdens und des Übergangs 64
7. Biene und Schmetterling – Symbole der Transformation und Wandlungskraft 65
8. Ei, Vulva, Schamdreieck – Symbole des Entstehens und des Ursprungs 68
9. Die Kröte – ein Symbol für die weibliche Geburtskraft 70
10. Bärin und Hirschkuh – Sinnbilder der Mütterlichkeit 71
11. Hügel, Höhle, Quelle und Baum – Grundelemente des heiligen Ortes 72
12. Die Mutter-Tochter-Dyade und die Großmutter-Mutter-Tochter-Triade – Symbole für die Unverbrüchlichkeit der Mutterbindung 82
13. Die Göttin, der Apfel und ihr Heros – ein Symbol der Liebe 85
14. Der historische Jesus und der mythologische Menschensohn 91
15. Das offene Mandala des Wochenhauses und seine Urgestalten 96
16. Der Landschaftstempel 120



III Kennzeichen einer matriarchalen Gesellschaftsstruktur 129

IV Sechs Seinswerte der Mutterordnung im Unterschied zu den herrschenden Wertkonstruktionen des Patriarchats 141

1. Kreisendes Sein statt Weltherrschaftsvision und Science Fiction 144
2. Vernetztes Denken statt Durchsetzen partikularer Machtinteressen 147
3. Bedarfsorientierung und Diversifikation statt Wachstumsideologie und Monokultur 152
4. Landschaftspflege und Schönheit statt Raubbau und Verhässlichung 155
5. Seinsmacht und Konsensprinzip statt Machthaberei und Hierarchie 158
6. Vermittlung und Heilung statt Gesetz und Strafe 163

V Die Er-Innerung der Frauenkraft und die Initiation des Mannes 193

1. Die Erlösung der Frauenkraft und die Wiedergewinnung einer grundlegenden Spiritualität 197
2. Die Initiation des Mannes 201
3. Der Wesenskern der göttlichen Frauenkraft 204

VI Die Jahreskreisfeste in Europa 211

Das erste Festpaar der zu- und abnehmenden Mondsichel (Lichtmess und Schnitterin) 217

Das zweite Festpaar der Tagundnachtgleichen (Ostara und Todesfest) 231

Das dritte Festpaar des Voll- und Neumonds (Walpurgis und Ahninnen) 238

Das vierte Festpaar der Sonnwenden (Mittsommer und Mittwinter) 245

Quellenverzeichnis 263

Bildnachweis 265

Danksagung 266

Über den Autor 267



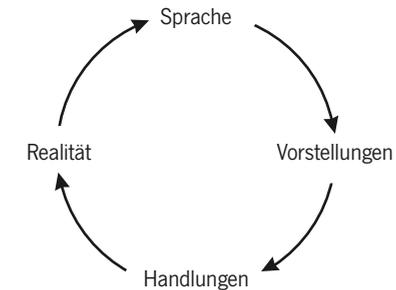
Vorbemerkung

Vorab möchte ich anmerken, dass ich in diesem Buch durchweg die weibliche Sprachform benutze statt der üblichen männlichen. Statt »wer« schreibe ich »welche«, statt »jeder« benutze ich »jede«, statt »der eine oder der andere« ziehe ich »die eine oder die andere« vor usw. Nur »man« bleibt in der Regel »man« und wird nur selten »frau« oder »mann«. Auch bei Berufsbezeichnungen wähle ich die weibliche Sprachform, z. B. »Bäuerin« statt »Bauer«. So möchte ich die Selbstverständlichkeit der männlichen Prägung unserer Sprache bewusstmachen.

Die Sprache zeigt deutlich, wie sehr unser Leben männlich bestimmt, also androkratisch ist (Androkratie = Männerherrschaft). Die Linguistin Luise Pusch weist darauf hin, dass Sprache unser Denken und unsere Vorstellungen prägt. Wenn ich von »Kollegen« spreche, stellt sich »jeder Zuhörer« (und »jede Zuhörerin«) männliche Kollegen vor, auch wenn der Kolleg(inn)enkreis tatsächlich zu 80 % aus Frauen besteht. Wie die Sprache unser Denken und unsere Vorstellungen prägt, so werden von unserem Denken und unseren Vorstellungen unsere Handlungen geprägt und von diesen unsere Realität. Die Realität aber wirkt wieder zurück auf unsere Sprache. Darum ist eine männlich geprägte Sprache Zeichen dafür, dass bei uns männliches Denken und männliche Vorstellungen vorherrschen und männliche Verhaltensweisen eine vorwiegend männlich geprägte Realität hervorbringen, die ihrerseits wieder von einer männlich geprägten Sprache beschrieben und reflektiert wird.

Dieser Prozess ist so weit fortgeschritten, dass uns die männliche Prägung unserer Sprache und unserer Wirklichkeit gar nicht mehr bewusst wird. Der männliche Sprachgebrauch ist automatisiert. So wird eine Frau, die feststellt, dass eine ihrer Freundinnen ihre Handtasche vergessen hat, den Gästen (es gibt keine weibliche Form von »Gast«!) nachrufen: »Wer« von euch hat denn »seine« Handtasche vergessen? Die Selbstverständlichkeit des männlichen Sprachgebrauchs verharmlost die Sache aber keineswegs. Luisa Pusch zitiert in diesem Zusammenhang den Propagandaminister des Hitlerregimes, Joseph Goebbels: *In dem Augenblick, wo eine Propaganda bewusst wird, ist sie unwirksam. Wenn aber Propaganda als Tendenz im Hintergrund bleibt, wird sie in jeder Hinsicht wirksam.*

Das bedeutet bezüglich der Frauenfrage, dass die Frau, wie sie sprachlich unberücksichtigt bleibt, auch in unserer männlich geprägten Vorstellungswelt und Wirklichkeitsgestaltung in Geschichte und Gegenwart nur marginal vorkommt. Sie bleibt, wie Gerda Weiler feststellt, als Subjekt der Geschichte faktisch außen vor. Natürlich ist das nicht allein auf die Sprache zurückzuführen, sondern eben auf alle Faktoren des beschriebenen Zirkels. Doch die Sprache ist ein nicht zu übersehender Hinweis darauf und ein wichtiger Ansatzpunkt, um Bewusstwerdungsprozesse zu unterstützen und aufklärend zu wirken. Ein anderer Ansatzpunkt ist die Spiritualität, um die es in diesem Buch vor allem geht.



Was ist Aufklärung?

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.

Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eine(r)s anderen zu bedienen.

Selbstverschuldet ist dieses Unvermögen, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eine(r)s anderen zu bedienen.

»Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« ist also der Wahlspruch der Aufklärung.

IMMANUEL KANT

Einführung

Sein und Sinn und die symbolische Ordnung der Mutter

Sinn ergibt sich aus der Bedeutungsgebung von Sein. Sein und Sinn gehören, ganzheitlich betrachtet, immer zusammen, denn es ist uns ein fortwährendes seelisches Bedürfnis, das, was ist, sinngebend zu deuten. So wie man nach Paul Watzlawick nicht nicht kommunizieren kann, so kann man als denkender Mensch das Sein nicht nicht deuten. Sein ohne Sinnegebung ist für uns bedeutungslos. Andererseits ist eine Sinnegebung ohne Seinsbezug für uns ein Reden ohne Erfahrungsgehalt, also ein Aberglaube. So gehören Sein und Sinn zum selben Vorgang, der Seien und Sinnen umfasst.

Dabei geht sinngebende Deutung immer über eine reine Funktionsbeschreibung von Sein hinaus. Es ist für uns existenziell wichtig, zu einer positiven Deutung zu kommen. Allem Geliebten – ob Person oder Landschaft, Pflanze, Tier oder Ereignis – haftet darum persönlich Sinn an. Das Geliebte wird von mir als sinnhaft erfahren, weil ich ihm eine besondere, positive Bedeutung zuschreibe. Als Kollektiv geben wir Sinn, indem wir Zusammenhänge herstellen, diese Zusammenhänge deuten und ihren positiven Sinngehalt zum Ausdruck bringen wollen. Das Symbol, das Sinnbild, ist die umfassendste kollektive Ausdrucksform für die Sinnegebung von Sein seit alters her.

Den Begriff der symbolischen (sinnbildlichen) Ordnung der Mutter nimmt die italienische Philosophin Luisa Muraro auf als Titel ihres Buches, Frankfurt 1993. Die symbolische Mutterordnung definiert einen Unterschied zur symbolischen Vaterordnung.

Eine *symbolische Ordnung* kann insofern als grundlegende Ordnung angesehen werden, als sie die Grundhaltungen, die Sichtweisen, den Deutungsrahmen, das Denken, die Sprache und Werte, die Spielregeln und das Lebensgefühl der Menschen prägt. Sie stellt also eine ganzheitliche Orientierung und Ausrichtung dar, und das so sehr, dass Abweichungen nicht nur als unwahr, sondern auch als unrealistisch und unsinnig angesehen werden. Sie wirkt darum in einem umfassenden und ganzheitlichen Sinne wirklichkeitsbildend.

Weil eine symbolische Ordnung ganzheitlich wirkt und unser gesamtes Denken, Handeln und Fühlen prägt, möchte ich behaupten, dass sie auch für unseren seelischen Kern und unser innerstes Wesen bedeutsam ist.

Die Forschungsarbeit von Frauen umfasst seit über fünfzig Jahren eine Fülle von Materialien und wissenschaftlichen Analysen. Doch leider haben diese bahnbrechenden Ergebnisse auf biologischem, soziologischem, ethnologischem, sprachwissenschaftlichem, theologischem und archäologischem Gebiet keine dieser Fülle entsprechende Würdigung und keine entsprechenden Änderungen im gesellschaftlichen Denken und Handeln nach sich gezogen. Ich wurde vor etwa zehn Jahren (erst!) von dieser Literatur berührt und von ihrer wissenschaftlichen Brillanz überzeugt. Ich habe die Welt – meinen Alltag, meine Ehe und Familie wie auch Religion und Politik – mit anderen Augen zu sehen gelernt und dabei dank meiner Fachlichkeit als Theologe und systemischer Therapeut viele Dinge entdeckt, die ich in diesem Buch weitergeben möchte.

Der Mensch ist Mann oder Frau. Darum ist anzunehmen, dass sich eine Frau unter den Bedingungen – Wertehaltungen und Handlungen – einer symbolischen Vaterordnung etwas männlicher, ein Mann unter den Bedingungen einer symbolischen Mutterordnung etwas weiblicher entwickelt. Die Symbolordnung zwingt das andere Geschlecht zu einer stärkeren Anpassung an die jeweilige Sichtweise und ihren Wertekanon. So weit so gut, könnte man sagen. Nun lehrt uns aber die Geschichte, dass die symbolische Vaterordnung eng mit männlichem Dominanzverhalten und männlicher Gewalt verknüpft ist, und das auf allen Ebenen – global, gesellschaftlich, familiär – und in allen Lebensbereichen – politisch, religiös, künstlerisch, wirtschaftlich, wissenschaftlich. Das Teilwort *arche* (griechisch »Ursprung« und »Herrschaft«) in den Begriffen *Matriarchat* und *Patriarchat* hat darum unterschiedliche Bedeutung. In »Matriarchat« weist *matri-arche* auf die mütterliche Ursprungsbezogenheit allen Lebens hin. In »Patriarchat« steht *patri-arche* für die väterlich-männliche Vorherrschaft. Das Bewusstsein in männlich geprägten Vatergesellschaften hat sich aus dem breiten und vielfältigen evolutionären Angebot offensichtlich vor allem vom Bild des starken, erfolgreich sich durchsetzenden und mächtigen Einzelnen imponieren und leiten lassen, vom dominanten Mannsbild als maßgeblicher Identifikationsfigur.

Realpolitisch umgeben sich die »Herr«scher oder Führer, die sogenannten »A-Männchen«, immer mit Gefolgsleuten und bilden sogenannte Männerbünde oder Seilschaften. Die patriarchale Geschichte der letzten 5.000 Jahre wird darum vor allem als Geschichte von Herrschern und Eroberern erzählt, als Kriegsgeschichte vom Kampf heldenhafter Männer und ihrer Gefolgsleute. Dabei dienen die jeweiligen patriarchalen Ideologien dazu, die Raubzüge der Eroberer und ihre Machtausübung zu legitimieren. Dies gilt für die turbokapitalistischen Weltmarkteroberer des Spät patriarchats mit ihrer Freiheits-, Fortschritts- und Wachstumsideologie genauso wie für die hochpatriarchalen heiligen Krieger islamischer Prägung, für die hochpatriarchalen christlichen Zwangstäufer, Kreuzritter und Inquisitoren früherer Zeiten genauso wie für die spät patriarchalen stalinistischen Parteisozialisten. Das in Gewalt und Herrschaft sich äußernde männliche Aggressionspotential, das die Vaterordnung jeglicher Provenienz kennzeichnet, macht also den Unterschied zur symbolischen Ordnung und Grundorientierung der Mutter. Gerda Weiler spricht von männlicher Machthaberei im Unterschied zur Seinsmacht, die sich in Kompetenz äußert und ins ökologische Lebensnetz eingefügt bleibt, ohne Herrschaftsstrukturen auszubilden.

Die männliche Gewalt zielt prinzipiell in drei Richtungen: Erstens richtet sie sich gegen die männlichen Konkurrenten, zweitens gegen die Frauen und Mütter und drittens gegen Mutter Natur. Sie nimmt Gestalt an in kriegerisch ausgetragenen ideologischen Konflikten, in ausbeuterischen Handelsbeziehungen, in einer Verdinglichung der Natur, in männer-dominierten, hierarchischen Gesellschaftsstrukturen, in einer von Männern verwalteten Religion und einer vaterorientierten, auf bedingungslosem Gehorsam beruhenden Spiritualität.

In einem Zeitraum von etwa 3.500 v.u.Z. bis in die Gegenwart hat sich weltweit die Ordnung des Vaters durchgesetzt. Die patriarchale Zeit lässt sich in drei Epochen untergliedern, in eine früh-, hoch- und eine spät patriarchale Epoche. Die früh patriarchale Zeit beginnt mit den indogermanischen Eroberungen der matriarchalen Kulturen der Bronzezeit (Etrusker, Pelasger, Minoer). Das Hoch patriarchat wird von den monotheistischen Vaterreligionen eingeleitet und getragen, beginnt also in Europa mit der gewaltsamen und radikalen Christianisierung. Der Übergang zum Spät patriarchat wird eingeleitet durch die Aufklärung. Über

eine Politik der Gleichberechtigung werden die Frauen verstärkt eingeladen, sich an den patriarchalen kapitalistischen bzw. sozialistischen Unterdrückungs- und Ausbeutungssystemen aktiv zu beteiligen. Der gesamte gegenwärtige liberalisierte »Westen«, der sich liberalisierende »Osten«, das kommunistische China und der vorwiegend von liberalen Europäern gegründete Staat Israel befindet sich derzeit in der spät patriarchalen Phase, wogegen sich die islamischen Völker noch weitgehend in einem konfessionell zerstrittenen Hoch patriarchat befinden.

Die Umwandlung matriarchaler in patriarchale Strukturen erfolgte nach Heide Göttner-Abendroth nicht von innen, sondern von außen durch den Herrschaftsdruck der früh patriarchalen Eroberer und dann auch immer hierarchisch von oben nach unten. Dies ging wegen des passiven und aktiven Widerstandes der eroberten Völker nur sehr langsam vor sich. Mancherorts bestehen noch heute eine herrschende Männerkultur und eine inoffizielle Frauenkultur nebeneinander wie z. B. in Südkorea (s. H. Göttner-Abendroth). Aber auch bei uns wird an den hohen Festtagen von den Kanzeln, also kirchenoffiziell, eine befremdende patriarchale Theologie gepredigt, während in den Familien von den Müttern v. a. matriarchale, am Naturgeschehen sich orientierende Symbole weiter gepflegt werden. Während man sich etwa kirchlicherseits an Karfreitag und Ostern um das Zelebrieren einer paulinischen Kreuzestheologie bemüht, verstecken die »geistlich Armen« (Mt. 5,3) bunte Eier und Osterhasen im Garten, alles Ostarasymbole des Ursprungs und des Frühlingserwachens. An Weihnachten redet man in den Familien vom weiblichen »Christkindle« bzw. in Schweden von »Lucia« (Lichtbringerin) und gleichzeitig vom männlichen »Christuskind«. Die naturmythologische Sinngabe ist auch im Text des mittelalterlichen Liedes noch deutlich zu erkennen, in dem die Symbolgestalt des Heilands – wie ein Jahresheros der Großen Mutter – mit der erwachenden Vegetation im Frühling identifiziert wird:

O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
dass Berg und Tal grün alles werd!
O Erd herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring!

EV. KIRCHENGESANGBUCH 5,3

Während die weiblich-mütterliche Spiritualität dem Naturgeschehen selbst Symbolgestalt gibt und es quasi mit Sinngehalt auflädt, ist es bei der männlich-väterlichen Spiritualität genau umgekehrt: Eine abstrakte theologische Idee wird sekundär mit natürlichen Abläufen verknüpft, um ihren künstlich-theoretischen Sinngehalt glaubwürdiger und verständlicher zu machen. Verknüpft man aber die theologischen Konstrukte mit der politischen Realität, zu der sie gehören, so kommt man, wie ich im Kapitel I dieses Buches aufzeige, zu dem Schluss, dass sie ausschließlich im Dienst männlicher Machtinteressen stehen.

Die Geschichte des Patriarchats ging mit einer massiven Unterdrückung und Marginalisierung der Frauen einher.

In allen derzeitigen Weltreligionen herrscht der Mann vor, selbst im Buddhismus, wo die Frau ebenfalls als minderwertig gegenüber dem Mann angesehen wird. Eine Nonne hat jeden Mönch ehrerbietig zu grüßen, auch wenn dieser um Jahre jünger ist als sie selber. Im hinduistischen Kastenwesen besteht durchgehend eine männliche Vorherrschaft, und die angeheiratete Frau und ihre Töchter gelten nicht viel. Eine Vorherrschaft des Mannes besteht aber vor allem in den monotheistischen Religionen des Judentums, des Christentums und des Islam. Dabei ist der Monotheismus des Judentums für mich noch der harmloseste, weil er auf das jüdische Volk begrenzt bleibt und keine missionarisch-hegemoniale Tendenzen hat. Frauen aber werden in allen drei Vaterreligionen als zweitrangige Menschen behandelt und von Priesterämtern ausgeschlossen, oder sie gelten zur Zeit ihrer Menstruation oder der Geburt als unrein, bei der Geburt von Mädchen doppelt so lang wie bei der Geburt von Jungen (!). Die Frauenunterdrückung aber beschränkt sich im Geltungsbereich dieser Religionen nicht auf deren Organisation, sondern durchdringt von dort aus das gesamte gesellschaftliche System, dem es symbolisch voransteht.

In hochpatriarchalen muslimischen Gesellschaften gelten Frauen als Eigentum des Mannes und müssen ihm zu Diensten sein, auch sexuell. Ein Mann kann mehrere Frauen besitzen. Seine eigene Lustbefriedigung steht außer Frage. Das Paradies stellt sich ein moslemischer Mann so vor, dass er mehrere Jungfrauen für seine Lust gebrauchen kann. Seine Frau(en) ist (sind) ausschließlich für ihn da. In der Öffentlichkeit müssen

sie sich verschleiern, um nicht von anderen Männern als sexuelle Wesen wahrgenommen zu werden, eine eindeutige Beschneidung der weiblichen Souveränität. Eine Ehebrecherin fällt in Unehre und muss nach dem Gottesgesetz gesteinigt werden.

Bei den hochpatriarchalen, fundamentalistischen Christen galt und gilt Sexualität als die Sünde schlechthin. Da jeder Mensch aber »in Sünde gezeugt« wurde, spricht man(n) im Katholizismus gar von »Erbsünde«. Wenn in der katholischen Kirche bis heute ausschließlich Männer die Religion verwalten – wenn auch weiblich gekleidet – und Sexualität prinzipiell mit Sünde zu tun hat, dann ist die Frau – ob phantasiert oder real – aus Sicht des Mannes das Wesen schlechthin, das den Mann, und vor allem den zölibatären Priester, zur Sünde verführt und also für ihn immer in die Nähe Satans rückt. Je mehr der fromme Mann aber dagegen ankämpft, um so verführerischer bedrängt das Weibliche ihn in seiner Phantasie. Im christlichen Hochpatriarchat muss also die Frau nicht nur von ihrem Ehemann bewacht werden, sondern sie steht kirchlicherseits unter latentem Generalverdacht, als männerverführendes Wesen mit dem Teufel, dem Leibhaftigen (!), in Verbindung zu stehen. Gemäß dieser Logik muss sie spirituell grundsätzlich als suspekt gelten. Wenn sich dies der fromme christliche Mann stets deutlich vor Augen führt, bekommt eine für ihn attraktive Frau den Charakter einer schönen Maske, hinter der in Wahrheit eine hässliche Hexe lauert oder gar der Teufel selbst, der ihn von Gott weg und hin zur Sünde locken will. Diese abergläubische Angst vor der gefährlichen Hexenfratze hinter der weiblichen Attraktivität hilft ihm nun andererseits, sich nicht verführen zu lassen und in die Fänge des Leibhaftigen zu geraten. Im hochpatriarchalen mittelalterlichen Europa wurden Jahrhunderte lang bestimmte Frauen als Hexen wahnhaft verurteilt. Die Hexenprozesse reichten noch bis in die Zeit der Reformation und des Humanismus. Hinzu kommt, dass der gesamte Bereich der weiblichen Monatsblutung, der Frauwerdung und des Frauseins nach der Menopause bis heute im allgemeinen negativ erlebt und tabuisiert wird und ihm seine große Bedeutung und Würde genommen wurde.

Wie in jedem Patriarchat, mussten sich die Frauen bei uns mit ihren Kindern in die Vaterlinie ihrer Ehemänner einfügen und wurden zu einem

oft missachteten Teil der Vaterfamilie, bei der sie lebten. Frauen waren als Ehefrauen immer familiäre Fremdkörper. Die Frau war also nicht nur als erotische Verführerin verdächtig, sondern auch als angeheiratete Angehörige eines fremden Familienverbands.

Kern der Frauenunterdrückung aber war die Kontrolle der weiblichen Sexualität. Mit gesellschaftlich konfektionierten Kontrolltechniken und allgemeinen Rechtsbestimmungen musste sichergestellt werden, dass alle Kinder des *pater familias* auch von ihm stammten, dass die Sexualität der Frau *Eigentum ihres Ehemannes* ist. Dies hat bizarre Kontrollformen hervorgebracht. Die Klitorisbeschneidung und das Zunähen der vaginalen Öffnung ist davon die radikalste und brutalste Form. Hier wird der Frau schon als Mädchen die Sexualität geraubt, um zu verhindern, dass sie überhaupt eine eigene körperliche Lust entwickelt. Mit der Fußeinbindung machte man in China bis ins 20. Jahrhundert Frauen unbeweglich und band sie ans Haus ihres Ehemannes. In Indien ging die Ehefrau mit ihrem verstorbenen Ehemann in den Tod, war also sein Eigentum über den Tod hinaus. Bei uns gab es im Mittelalter zur sexuellen Kontrolle der Frau einen abschließbaren Metallgürtel, mit dem der Ehemann sicherstellen konnte, dass sich seine Frau keinem anderen Mann hingeben konnte. Aber auch die materielle Abhängigkeit sollte die Leibeigenschaft der Frau garantieren. So durften Frauen weder studieren noch Land besitzen noch wählen und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nur mit Erlaubnis des Ehemannes arbeiten oder über ein eigenes Bankkonto verfügen. Erzieherisch achtete man darauf, dass Frauen keusch und züchtig aufwachsen und ihre Sexualität möglichst verleugneten, um als anständige Frauen geachtet zu werden.

Die schlimmsten Grobheiten und Unmenschlichkeiten gegen Frauen wurden in den westlichen Demokratien im Zuge einer Politik der Gleichberechtigung zumindest gesetzlich aufgehoben. Dadurch konnte sich die Frau auch sexuell zunehmend befreien. Diese Prozesse aber sind noch längst nicht abgeschlossen. Unterschwellig und unmerklich läuft auch im Spätpatriarchat die Benachteiligung von Frauen weiter: Die Geschichtsbücher etwa verwenden bei der Schilderung von Kulturträgern immer die männliche Form. Da ist von Töpfern, Bauern, Viehzüchtern, Webern,

Künstlern, Architekten die Rede, als ob die Frauen nie an der kulturellen Entwicklung beteiligt gewesen wären. Wahrscheinlich waren sie anfänglich sogar kulturbestimmender als die Männer. Die Entwicklung des einfachen Pflugs, die Töpferkunst, das Domestizieren von Schafen und Kühen, das Züchten von Nutzpflanzen und die Erforschung von Heilpflanzen haben wir vermutlich vor allem den Frauen zu verdanken. Doch sie wurden zunehmend aus dem Kulturgeschehen hinausgedrängt. Frauen werden im Grunde bis heute als Menschen zweiter Klasse behandelt. Sie werden unterbezahlt und stehen noch immer ziemlich alleine da: im unlösbaren Konflikt zwischen Kindererziehung und Karriere. Dies bedeutet, dass sich jede Frau in der vaterländischen Volkswirtschaft selbst ihren Weg zwischen Kindern und Beruf suchen muss, also zwischen einer randständigen weiblichen und einer außenwirksamen männlichen Lebensgestaltung. Obwohl sie statistisch gesehen dabei sind, die Männer sowohl in kommunikativ-emotionaler als auch in mathematisch-technischer Intelligenz zu überholen, werden sie belächelt und weniger ernst genommen, wenn sie in der Ehe oder in einem Team von Männern ihre Werte und ihre weibliche Art, an eine Sache heranzugehen, zu äußern oder zu begründen versuchen. Man braucht nur Paare beim Einkauf zu beobachten,

- zum Beispiel ein Paar im mittleren Alter beim Metzger: Er hat im Wesentlichen den Einkauf getätigt, steht bereits an der Kasse und ruft ihr zu, während sie noch nachdenklich in die Auslagen schaut: Möchtest du noch was? Sie zögert etwas, worauf er ungeduldig sagt: Dann sag halt, was du willst, aber schnell!
- zum Beispiel ein älteres Paar im Gemüseladen: Er hat bezahlt und trägt die gefüllte Kiste mit beiden Händen zum Ausgang. Sie springt voraus und hält ihm die Tür auf. Er deutet mit einer kurzen Kopfbewegung an, dass sie rausgehen soll und sagt dazu aggressiv und gepresst: Jetzt geh schon. Sie: Ich wollte dir nur die Tür... Er unterbricht sie genervt mit derselben Geste und dem gepressten: Jetzt geh schon. Worauf sie ihm zum Auto vorausseilt.

Höchst einfühlsam beschreibt Lukas Hartmann in seinem Roman »Auf beiden Seiten« die Situation der Mutter des Ich-Erzählers Mario in der Schweiz:

Dass meine Mutter künstlerische Talente hatte, spielte sie stets herunter, verbarg es sogar. Sie sang gerne, während der Schulzeit hatte sie für sich selbst gemalt. In einer alten Zeitungsmappe, auf der ihr Mädchenname stand, fand ich als Halbwüchsiger ein Aquarell, ein Stilleben mit drei Zwetschgen in einem Tellerchen. Wie die Blautöne und der Glanz des Porzellans aufeinander abgestimmt waren, gefiel mir sehr. Erstaunt fragte ich Mutter, ob das Bild von ihr stamme. Sie bejahte verlegen. Aber ihr Vater, der verwitwete Forstwart, habe es nicht gerne gesehen, dass sie auf diese Weise ihre Zeit vergeude, sie musste – die Brüder hatten anderes zu tun – im Haushalt anpacken. Da kam es auch nicht in Frage, Schneiderin zu werden, wie sie es gewünscht hätte, es gab mehr als genug Arbeit für sie. Der junge, ein wenig hölzerne, aber solide Schuhmacher, der um sie warb, bot ihr eine halbwegs sichere Existenz. Eine Zeitlang besorgte sie, zwischen Vater und Ehemann pendelnd, zwei Haushalte; dann kamen die Kinder, und sie hatte, wie sie einmal gestand, kaum je eine Minute für sich. Das Aquarell schob sie mit verschleiertem Blick in die Mappe zurück, verknotete sorgsam die Verschlussbänder. »Du brauchst es Vater nicht zu zeigen«, sagte sie. Ich nickte. Zum ersten Mal begriff ich, wie viele Träume meine Mutter in sich begraben hatte. Sie war fünfzig, als das Frauenstimmrecht eingeführt wurde, und erschrak darüber, dass ihr nun ein neues Feld jenseits der häuslichen Sphäre offenstand. Ein einziges Mal ging sie wählen, im Schlepptau meines Vaters. Danach verzichtete sie darauf. Über Dinge, von denen sie nichts verstehe, sagte sie später, möge sie nicht entscheiden. Und einfach ihrem Mann etwas nachplappern, das wolle sie auch nicht. (S.42f)

Mit freundlicher Genehmigung aus: Lukas Hartmann: *Auf beiden Seiten*
© 2015 Diogenes Verlag AG Zürich

Frauen der Öffentlichkeit werden ungleich stärker auf ihr Erscheinungsbild – ihre Frisur, ihre Kleidung – reduziert als Männer, ihre Leistungen dagegen werden oft nicht erwähnt. In der leidigen Diskussion um die Abtreibung werden Frauen durch eine androkratische (von Männern

bestimmte) Gesetzgebung bevormundet, die es ihnen bis heute verwehrt, ihr Selbstbestimmungsrecht und ihre Eigenverantwortung voll wahrzunehmen.

Auch die Sexualität bleibt im liberal-säkularen Spätpatriarchat eine anrühige und höchst missachtete Angelegenheit, die nur innerhalb der Ehe ihre gesellschaftliche Anrühigkeit restlos verliert. Sie ist nicht wirklich als ein wertvoller Bestandteil ins gesellschaftliche Leben integriert und fristet als Pornographie und Prostitution ein gesellschaftliches Schattendasein, in dem sich vor allem Männer betätigen. Die Sexualität steht in ihrer Bewertung nicht nur weit hinter Ausbildung und Beruf, sondern geradezu im Widerspruch zu den anerkannten Leistungsanforderungen der Gesellschaft. So kann eine weibliche Führungskraft in große Schwierigkeiten geraten, wenn herauskommt, dass sie sich erlaubt hat, ihre weibliche Sexualität außerehelich zu leben. Bei einem Mann wird dies anders bewertet, immer aber auf Kosten der Frau, mit der er sexuell zusammen war.

Von der Vaterordnung aus gedacht, ist das alles »normal«, weshalb sich die meisten Frauen im Patriarchat fremd fühlen. Sie können sich dort nur zugehörig fühlen, wenn sie sich dem männlichen Denken und Handeln völlig anschließen, sich der männlichen Rahmenordnung und ihren Spielregeln fügen und Teile ihrer weiblichen Wesensart und Souveränität aufgeben.

Mit der Abwehr und Abwertung des Weiblichen verbunden ist in patriarchalen Gesellschaften auch eine Verdinglichung und Missachtung der Natur. Dies zeigt sich in einer reinen Kapitaltaxierung von Leben: Der Wald ist nicht mehr wert als sein Holz, ein Tier nicht mehr als sein Fleisch und so weiter. Diese Herabwürdigung findet in Monokulturen und Massentierhaltung ebenso ihren erbarmungslosen Ausdruck wie im Primat der ökonomischen Interessen, die sich in der Praxis im Konfliktfall zwischen Ökonomie und Ökologie immer mehr oder weniger rasch durchsetzen.

In den sogenannten »posthumanen« Technologien wie Gentechnik, Nano- und Cybertechnik lässt sich heute überdeutlich die patriarchale Botschaft vernehmen: Der »Männch« erschafft sich seine Welt selbst. Der männliche Mensch gibt sich als Schöpfer und zeigt sich immer unabhängig von den Bedingtheiten der schöpferischen Mutter Natur.

Es ist eine allgemeine Erkenntnis, dass Ordnung und Freiheit einander bedingen. Doch im Patriarchat können sowohl Ordnung (Hierarchie) als auch Freiheit (Neoliberalismus) zur Hauptquelle der Existenzangst werden.

Durch die fast ungehemmte Vorherrschaft der Konzerne und Banken mit ihren marktliberalen Spielregeln kippt im kapitalistischen Spät-patriarchat allmählich das globale Gleichgewicht, so dass wir durchaus sachlich von einem Wirtschaftsterrorismus sprechen können. Die Schlagworte hierzu sind:

- wirtschaftliche Marktbeherrschung durch Ausbeutung von Menschen (auch von Kindern) und ihre gnadenlose Instrumentalisierung als billige Arbeitskräfte einerseits (Rohstofflieferanten und Billiglohnländer) und Konsumenten andererseits (Industriestaaten);
- die immer weiter auseinandergehende Schere zwischen bitter Armen und unermesslich Reichen, und zwar sowohl innerhalb eines Industriestaats als auch zwischen den Industrienationen und den Ländern der sogenannten Dritten Welt;
- globaler Ausverkauf von Land und Privatisierung von Versorgungssystemen, die von allgemeinem Interesse sind;
- Überschuldung und Verarmung der öffentlichen Hand und ihre zunehmende Abhängigkeit von wirtschaftlichen Interessen; dies bedeutet eine zunehmende Entmachtung der politischen Entscheidungsgremien;
- Hunger, Mangelernährung, Perspektivlosigkeit, früher Tod (in Afrika liegt das Durchschnittsalter etwa bei 45 Jahren): Flüchtlingsströme. Die von Franz Joseph Strauß erfundene Bezeichnung »Wirtschaftsflüchtlinge« halte ich für zynisch. Die eigentlichen Wirtschaftsflüchtlinge sind eher diejenigen, die den Staat in Steueroasen betrügen, und diejenigen, die in Billiglohnländern produzieren lassen;
- Banditentum, Menschenhandel, Terror, Krieg und noch einmal: Flüchtlingsströme;
- Lösung politischer Konflikte durch Gewalteininsatz und Krieg; Stellvertreterkriege der konkurrierenden Großmächte USA und Russland in instabilen Staaten zur Verteidigung ihrer Einflussphären und wirtschaftlichen Interessen: Die Großmacht, die ihre Einflussphäre vertei-

digt, unterstützt den Staat mit Waffen, die andere die Rebellen. Dabei bleiben die USA auf dem amerikanischen Kontinent unangefochtener als Russland in Eurasien;

- Ausplünderung der Natur, Klimawandel, Artensterben, Vergiftung und Vermüllung der Umwelt in globalem Ausmaß und bis weit in die Zukunft unserer Nachkommen (siehe Atommüll, Pestizide, Plastikmüll);
- Verhässlichung der Landschaft und der Wohngebiete, weil Kommunen Geld brauchen und sich scheuen, Auflagen zu machen oder auch Baugesuche abzulehnen, und zwar um so mehr, je mächtiger oder auch vielversprechender ein Investor auftritt.

Es ergeben sich für »unsere« Industriestaaten eine Menge eklatanter Widersprüche, von denen hier nur einige aufgezählt werden sollen:

- der doppelte Widerspruch zwischen dem kapitalistischen Zwang zu Produktions- und Konsumsteigerung und dem entsprechenden Wunsch nach nationalem Bevölkerungswachstum (Wachstumsideologie) bei gleichzeitiger globaler Überbevölkerung. Dabei steigt dennoch der Gewinn der Konzerne infolge von Automatisierung bei abnehmendem Arbeitskräftebedarf und Ausbeutung von Arbeitnehmerinnen in Billiglohnländern stetig, was seinerseits die notwendigen Sozialeinnahmen zur Altersvorsorge bei uns gefährdet;
- der Widerspruch zwischen der anhaltenden irreversiblen staatlichen Hochverschuldung und dem staatlichen Auffangen ihrer insolventen Gläubiger-Investment-Banken;
- der Widerspruch zwischen der staatlichen Billigung von ausbeuterischen Handelsabkommen in Kooperation mit den Machthabern der rohstoffliefernden Länder und dem humanitären Auffangen des Welt Hungers und der Armut Flüchtlinge;
- der Widerspruch zwischen der Subventionierung der eigenen Agrarwirtschaft als Markt Vorteil und einer ineffektiven Entwicklungshilfe in Ländern, deren Agrarwirtschaft in die Knie gezwungen wird, weil sie der starken Konkurrenz nicht standhalten kann;
- der Widerspruch zwischen lukrativen Waffengeschäften und dem humanitären Auffangen von asylsuchenden Opfern von Terror und Krieg;

- der Widerspruch zwischen einem konsumorientierten individualistischen Glücksstreben und dem zunehmenden Zerfall von Zusammenhalt bis hin zur Vereinsamung im Alter;
- der Widerspruch zwischen zunehmender Umweltverschmutzung und einer immer teurer werdenden medizinischen Versorgung. (Nach dem neuesten WHO-Bericht sind die vier gesundheitlich belastendsten Faktoren: Rauchen, Ernährung, Bluthochdruck und Luftverschmutzung).

Von den Industrienationen mit ihren Börsen und Banken, ihren Konzernen und skrupellosen Marktregularien und ihren korrupten, meist hochgerüsteten Kollaborationspartnern in den rohstoffreichen Ländern geht die Hauptgefahr aus.

Es gab eine kurze Zeit, da wurde eine ungehemmte Entwicklung des spätpatriarchalen Kapitalismus durch die spätpatriarchale Ideologie des Sozialismus in der Sowjetunion und der Volksrepublik China aufgehalten. Die Hemmung bestand in der militärischen Pattsituation zwischen Ost und West auf hohem potentiellen Zerstörungsniveau (mehrfacher Overkill). Heute hat es den Anschein, als ob der terroristische Islamismus als neuer Widerpart gegen den Wirtschaftsterror des Neoliberalismus auftritt (siehe die Zerstörung des Welthandelszentrums in New York am 11. 9. 2001). Doch es muss uns immer klar sein, dass in all diesen schrecklichen Kampfszenarien miteinander konkurrierende Patriarchate auf Gedeih und Verderb agieren und sich gegenseitig mit Waffengewalt oder Wirtschaftssanktionen (sprich: Aushungern) in die Knie zwingen wollen. Andererseits aber bedeutet der Sieg einer einzigen patriarchalen Ideologie immer eine furchtbare Ungeheuerlichkeit für die Welt, der wir politisch ohnmächtig und wie gelähmt ausgeliefert sind, weil keine Alternative in Sicht ist. Im Verhalten der spätpatriarchalen, liberalistischen Marktwirtschaft und des hochpatriarchalen fundamentalistischen Offenbarungsglaubens islamistischer Prägung zeigen sich derzeit die prekärsten Formen patriarchaler Weltverachtung.

Isabel Allende lässt die Protagonistin Eva Luna ihres gleichnamigen Romans (Ende Kap. 9) zu der Erkenntnis kommen, dass auch von ihrem sozialistisch gesinnten Guerillero und Liebhaber Huberto Naranjo keine

grundlegende Änderung für sie als Frau zu erwarten ist, denn für ihn bestand das Volk aus Männern, und sie blieb als Frau immer ein abhängiges Geschöpf:

...auch wenn er es schaffen sollte, seinen Traum zu verwirklichen – die Gleichheit würde mich nicht einschließen.

Und, so muss man ergänzen, auch das Verhältnis zur Natur wäre im Sozialismus dasselbe patriarchale Ausbeutungsverhältnis.

Die symbolische Ordnung der Mutter und die Hochachtung der Mutter Natur könnten einen existentiellen Rahmen für eine Kurskorrektur und eine lebensbewahrende, nachhaltige Entwicklung darstellen, wie sie schon in dem altindischen Hymnus »Die Mutter Erde« beschworen wird (Karl Paetow, S. 129):

Was immer ich aus deinem Schoße grabe,
das möge nachwachsen, liebe Erde;
nicht will ich, Lautere, treffen dich ins Lebensmark,
nicht will dein Herz durchbohren ich.

Wieso sollten wir nicht, wenn wir von anderen Annahmen ausgehen, auch andere Ergebnisse erzielen?

Jenseits des Darwinismus

Wenn eine Art so stark und überlegen geworden ist,
dass sie die Erde uneingeschränkt bevölkert
und Mutter Erde uneingeschränkt beherrscht,
und wenn die natürliche Mutter Tod
nicht mehr ausreicht,
um ihr Grenzen zu setzen,
dann kommt eine unberechenbare
doppelte Gewalt über sie:

Sie wird zum einen heimgesucht
von gorgonischen Naturkatastrophen und Epidemien

und zum andern töten sich ihre Artgenossen gegenseitig
in einem apokalyptischen Kampf
um Macht und Bestandssicherung.

Die Alternative dazu wäre:

Die Männer nutzten
den ihnen von der Evolution geschenkten,
vorausschauenden Verstand,
weil sie sich als Söhne der Weisheit sähen
und darum nicht länger Sklaven
ihrer Gier und ihres Prestiges sein müssten.
Sie orientierten sich am Bild
des Guten Hirten,
des Gärtners,
des Weisen
und des Geliebten,
und trügen wie die Frauen und Mütter
mutig Fürsorge und Vorsorge
für alle ihre Kinder,
für eine Begrenzung der Kinderzahl und für alles,
was zu einem Leben in Würde und Schönheit gehört:
für Wälder und Felder, Wiesen und Gärten, Flüsse und Seen,
für all die Tiere, die die Landschaften und Meere beleben,
für die Muttererde und das Wasser,
für die Luft und das Klima.

Dann würde nicht nur die Art überleben,
vielmehr würde es allen,
jeder Art und jedem Einzelnen,
gut gehen.
Albert Schweitzer nennt die Haltung hierfür:
Ehrfurcht vor dem Leben,
und sagte ergänzend dazu in einem Vortrag:
Ich bin Leben, das leben will,
inmitten von Leben, das leben will.

Der Sinn von Intelligenz ist vornehmlich ein sozialer

Die Intelligenz, die im Interesse individueller Egoisten und hierarchisch organisierter Partikularismen aufwendigst eingesetzt wird, steht nicht im Dienst der Erhaltung der menschlichen Art und muss darum als dumm und letztendlich als sinnlos gewertet werden.

Das Wasser gibt seine Weisheit den Pflanzen.
Die Pflanzen geben ihre Weisheit den Tieren.
Die Tiere geben ihre Weisheit den Menschen.
Die Vorvorfahren geben ihre Weisheit den Heutigen.
Die Kinder geben ihre Weisheit den Erwachsenen.
Die Frauen geben ihre Weisheit den Männern.
Ungebundenes Mannsein steht in der Gefahr,
die Ehrfurcht vor dem Leben zu verlieren.

Das patriarchale Verhängnis: die Beherrschung des Gegenübers

Das Gegenüber – sei es ein Stein, eine Pflanze, ein Tier, eine Landschaft, ein Mann, eine Frau, ein Kind oder eine Gesellschaft – kann unter dem spezifischen Gesichtspunkt des »Fach-Manns« nicht als kulturell höherstehend, weiser, reifer oder klüger angesehen werden als der Fachmann selbst, der Wissenschaftler, der Techniker, der Händler, der Banker, der Manager, der Verwaltungsbeamte, der Jurist, der Militärstrategie, der Literaturkritiker, der Pädagoge, Psychologe, Mediziner oder der Theologe, von dem das »Objekt« »theoretisch erfasst«, »behandelt«, »gebraucht«, »gemanaged« und »beurteilt« wird. Die Beherrschung definiert den Objektcharakter des Gegenübers, mit dem sich der »Fach-Mann« befasst. Dieses für das Patriarchat typische professionelle Beziehungsmuster kann als ein hermeneutisches Unglück (ein Missverstehen), ontologisch aber (im Blick auf seine Auswirkung auf die Wirklichkeitsgestaltung) als Behinderung der emotionalen und sozialen Entwicklung des Menschen betrachtet werden.